

Unsere Friedensfrage

JÜDISCHE KRIEGSHEFTE

=====
I. HEFT
=====

UNSERE FRIEDENSFRAGE

VON EINEM ZIONISTEN

INSTITUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-390 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63

MORIAH-VERLAG, WIEN

1917

Jüdische Kriegshefte
I. Heft

Unsere Friedensfrage

Von einem Zionisten

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63

Vorwort.

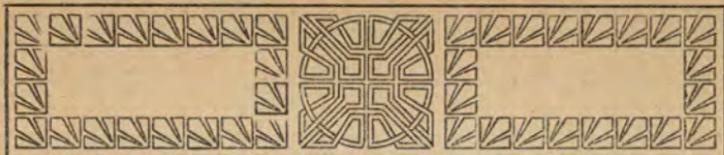
Mit der vorliegenden Broschüre eröffnen wir eine Reihe von Flugschriften, die den durch den gegenwärtigen Krieg akut gewordenen Hauptproblemen der jüdischen Gegenwart gewidmet sein soll. Ost- und westjüdische Fragen wurden zwar im Laufe des Krieges in den verschiedensten Formen publizistisch beleuchtet, doch ist der national-jüdische Standpunkt bisher nicht mit der dem Ernst der Lage entsprechenden Präzision und Entschiedenheit vor der breiten Öffentlichkeit entwickelt worden. Diesem Zwecke sollen die „Jüdischen Kriegshefte“ dienen.

Das erste unserer Kriegshefte ist unserer Friedensfrage gewidmet. Hiemit ist auch unsere Orientierung im allgemeinen gekennzeichnet. Unser Augenmerk richtet sich nicht so sehr auf den Krieg als solchen, als vielmehr auf den diesen Krieg abschliessenden—Frieden. Der Krieg ist als eine von uns unabhängige Katastrophe über uns hereingebrochen; wir sind sein Objekt und sein Opfer zugleich. Der Friede darf uns aber nicht unvorbereitet finden. Doppelt und dreifach schrecklich würde sich für das jüdische Volk das bisherige Ungemach gestalten, wenn uns der Krieg nicht die Augen für unsere Friedensaufgaben öffnen sollte. Unsere vornehmste Kriegsaufgabe ist es deshalb, die jüdische Friedensarbeit vorzubereiten. Auch diesem Zwecke werden die „Jüdischen Kriegshefte“ — nach Kräften — zu dienen versuchen.

Wien, im Jänner 1917.

Dr. Wilhelm Berkelhammer.





Unsere Friedensfrage.

I.

Der Weltkrieg nähert sich seinem Abschluss und eine der vielen sogenannten Friedensfragen ist auch die Lösung der Ostjudenfrage. Sie ist es nicht nur für das berüchtigte europäische Gewissen, das, durch den plötzlich aufgetanen Abgrund des ostjüdischen Martyriums aufgeschreckt, sich behutsam an dieses Problem herantastet; sie ist es viel mehr für uns Zionisten, die dieses Elend zwar zur Genüge gekannt und gewürdigt haben, immer aber mit unzulänglichen Mitteln es zu lindern suchten.

Es war bekanntlich eines unserer Parteidogmen, sich ja nicht von „philanthropischen“ Motiven leiten zu lassen; wir betrachteten es als unsere Pflicht, unentwegt und unbeirrt Kleinkolonisation in Palästina zu treiben, alles andere aber, und darunter den ganzen Komplex der verwickeltsten jüdischen Gegenwartsprobleme, wie es zum Beispiel die jüdische Wanderung ist, überliessen wir dem Wirkungskreis der philanthropisch-jüdischen Organisationen.

Das Leben lässt sich aber nicht auf die Zukunft vertrösten: Die Gegenwart steht ihm viel näher, sie ist seine einzige reelle Aeusserung, während die Zukunft, jeder Form bar, nicht Gegenstand der Erkenntnis bilden kann. Das ist auch der Grund, dass, wie ein hebräischer Publizist klagt, wir seit unserem

Organisationsbestand um die Volksgunst werben, ohne dass es gelungen wäre, diese zu erreichen. Denn eine grosse Volksorganisation muss ihr Programm zeitgemäss einrichten und darf in ihrer Zukunftsarbeit den Gegenwartsfaden nicht verlieren. Das hat auch der Krieg bestätigt, der, wie für viele andere, auch für uns reich an Ueberraschungen war. Doch es ist nicht meine Absicht, Parteikritik zu üben; hier soll vielmehr auf ein Problem hingewiesen werden, dessen Lösung uns der Krieg aufgezwungen hat, mit einer Schärfe, die zugleich an den Lebenswurzeln des Zionismus rüttelt. Das ist eben das bereits erwähnte Ostjudenproblem.

Doch bevor wir auf dieses Problem in merito eingehen, ist es geboten, einem bei uns eingenisteten Irrtum zu begegnen.

II.

Die öffentliche Meinung, soweit sie sich mit dem Ostjudenproblem beschäftigt, legt viel Wert auf den kommenden Friedenskongress und erhofft von ihm die Lösung dieses schwierigen Kapitels. Diese heikle Frage — vertröstet man sich — wird, politisch wenigstens, von den uns wohlwollenden Mächten getragen werden. Ja, das berüchtigte „europäische Gewissen“ spukt noch immer bei uns herum. Wie verhält es sich aber in Wirklichkeit mit unseren politischen Aussichten?

Es ist eine alte, durch den jetzigen Krieg bestätigte Tatsache, dass in der Politik keine Gefühlsmomente vorwalten. Denn die Politik ist nichts anderes als die Kunst der Siehgeltendmachung im Machtstreit im Wege des minimalen Widerstandes. Wer keine Macht besitzt, ist kein politischer Faktor. Fürst Bismarck, der Meister der modernen Politik, hat das in einer ihm eigentümlich kraftvollen Formel ausgedrückt: „In allen politischen Verhandlungen — sagte er — ist das „d o u t e s“ eine Sache, die im Hintergrund steht, auch wenn man anstandshalber einstweilen nicht davon spricht.“ Wenn wir aber von diesem einzig richtigen

auf die Dauer aber wird es unser nationales Selbstinteresse nicht fördern*). Assimilation wird nach wie vor die versteckte oder offene Forderung sein, und demgegenüber wird die jiddische Schule, die jiddische Amtssprache u. s. w. wenig standhalten können. Im Gegenteil, der mit Zeloteneifer betriebene und auch von manchen Hebraisten geduldete Jiddischismus militans ist die bequemste Brücke ins andere Lager und darf wohl bei entsprechender politischer Konstellation auf kräftige Unterstützung seitens der Assimilationsinteressenten rechnen.

Nein, dieser Weg führt nicht zu nationaler Lösung der Ostjudenfrage.

Untersuchen wir nun die zweite, mehr Aussicht habende Möglichkeit, die den Ostjuden als Befreiungsmittel geboten wird.

III.

Soweit mir hierorts die entsprechende Literatur zugänglich ist, lässt sich die seltene Uebereinstimmung konstatieren, dass das in Gärung versetzte Ostjudentum den Wanderstab ergreifen wird und nach dem Kriege eine starke Massenwanderung zu gewärtigen sei. Ich übergehe alle sich hier bietenden technischen Schwierigkeiten und will vorerst eine Vorfrage erörtern, die zwar an sich mehr akademische Bedeutung besitzt, aber doch unser Problem eigentümlich beleuchtet.

Ist diese Massen-, die zugleich Zentrumsverschiebung ist, von rein

*) Diese Zeilen wurden im Oktober niedergeschrieben und seit dieser Zeit ist so manches geschehen, was unsere auf den ersten Blick vielleicht als übertrieben scheinende Meinungsäußerung am besten bestätigt. Ein „freies“ Königreich Polen wurde proklamiert und die Judenfrage dortselbst als innere Angelegenheit des neuen Königreiches erklärt. (Vide Interview eines jüdischen Journalisten beim Ministerpräsidenten Grafen Tisza laut Tagespresse.) Was wir aber von dieser Seite zu erwarten haben, darüber kann niemand, der nur einigermaßen auch die modernsten politischen Strömungen unter den Polen kennt, etwa einen Zweifel hegen.

trum der niederen in das der höheren Kultur, von Ost nach West zu bewegen, trotz des hiebei verursachten nationalen Krebschadens. Das ist die reinste Tatsache, mit der wir rechnen müssen, und das Problem der jüdischen Wanderung überhaupt ist von solch eminenten Bedeutung und seine Konsequenzen so folgenreich, dass wir dieses Problem etwas eingehender würdigen müssen.

IV.

Die Wanderung ist, seitdem wir unsere staatliche Selbständigkeit verloren haben, eine unserer positivsten Lebensäußerungen, und die damit verbundene Territorialfrage war das Schmerzenskind unserer bedeutendsten Diasporapolitiker. Denn das Volk hatte mit dem Einsetzen der Diaspora seine Stabilität verloren und konnte nirgends Wurzel fassen. Es wurde mobil, weil sein ganzes Schwergewicht exterritorial, ausserhalb des jeweilig besetzten Gebietes lag; das soziale Gravitationsgesetz konnte an der jüdischen Masse keinen Anhaltspunkt finden. Die ganze Diaspora hindurch zieht sich der Kampf um die Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtsmomentes, ein Ringen nach Stabilisation, ohne dass es dem Volk geglückt wäre, diese zu erreichen. Dieses negative Kampfergebnis hatte aber positive, nationalerhaltende Folgen, denn die jüdische Kultur konnte, nachdem sie heimatlos wurde, nur in mobilem Zustand erhalten bleiben.

Freilich, eine gewisse Beschränkung der Mobilisation, eine Rast- und Sammelpause, war für ihr Gedeihen unentbehrlich. Doch jede endgültige Stagnation war — ausserhalb palästinensischen Territoriums — eine Lebensgefahr für die Kultur. Die Wanderung hatte daher eine spezifisch nationale Tendenz, welche in dem Bestreben gipfelte, für die jüdische Kultur ein vorübergehendes Asyl zu finden, ein Treibhaus, wo die zarte Orientpflanze vor den Unbilden der jeweiligen politischen Witterung geschützt würde. Das aber konnte sie nur dadurch erreichen,

wird. In Frankreich (0·3 Prozent Juden), in Italien (0·1 Prozent) und fast im ganzen Westen, wo die Dispersion sich ihrem Ideal mehr oder weniger nähert, gibt es keine Judenemigration, keine Judenfrage, freilich mit ihr auch keine jüdische Kultur mehr. So führt die extrem ausgeartete Galuthtendenz zur Vereinerung des Galuth überhaupt, welcher in seiner früheren Form, wie wir sahen, ein exquisit national-konservativer Faktor war.

V.

Was nun im Westen bereits wurde, ist im Osten noch im Werden. Die dort noch bestehende Konzentration wird mehr und mehr durch die Emigration mit der bereits angezeigten Tendenz des Galuthabschlusses im Lande des „Ubi bene“ erschöpft.

Und darüber sei nun kein Zweifel: hat einmal auch im Osten die Dissemination ihre ideale Grenze erreicht — deren Höhe durch politische und soziale Faktoren des Wirtslandes bestimmt wird — bevor ein genügend starkes, selbständiges Kulturzentrum in Palästina geschaffen wurde, dann ist es mit der jüdischen Nation und ihrer Kultur vorbei. Dann ist auch unsere letzte emigrationsfähige Menschenreserve erschöpft und „menschenleer bleiben die Wege nach Zion“. Herzl hat diese fundamentale Bedeutung des Wanderungsgedankens für die zionistische Idee zu würdigen gewusst, wurde aber — vielleicht weil damals noch nicht der richtige geschichtliche Moment gekommen war — im grossen und ganzen missverstanden.

Heute stehen aber die Dinge ganz anders.

Eine Katastrophe, die sogar in unserer Märtyrergeschichte den Gipfelpunkt zu erreichen scheint, hat die an sich schon labile Stabilität des Ostjudentums tief erschüttert und vielleicht zum letzten Male in unserer Geschichte die Juden- und

Das Kapital kam mit uns ins neue Wirtsland, belebte Handel und Industrie oder aber floss als Lösegeld für die uns gewährte Gastfreundschaft in die Staatskasse der Regierung. Die Juden, wo immer, entwickelten eine segensreiche, fruchtbare Tätigkeit fürs Wirtsvolk und dessen Volkswirtschaft. Der grossmütige Türkensultan Bajazet, der seine Tore den spanischen Verbannten bereitwillig öffnete, hatte recht, als er den grössten Judenhenker am spanischen Thron, König Fernand, den Toren schalt, „der durch die Judenverbannung Spanien verarmt, die Türkei aber bereichert hat“.

Dasselbe gilt aber auch heute!

Wir können tatsächlich nur mit silbernen und goldenen Kugeln den Kampfplatz behaupten. Und was wir da brauchen, ist ziemlich viel!

Manche wissen sich freilich zu helfen, indem sie auf die Bereitwilligkeit des internationalen Kapitals hinweisen und von ihm Hilfe erwarten. Nichts trügerischer als das! Doch diese Frage ist für uns unter den jetzigen Umständen so brennend wichtig, dass wir nicht umhin können, auch ihr etwas mehr Interesse zu widmen.

VI.

Das internationale Kapital hat seine festgesetzte, durch ein ehernes Gesetz bestimmte Bahn, von der es zugunsten von Prinzipien nicht abweicht. Macht doch gerade die ihm immanente Tendenz, sich in der Richtung der maximalen Rentabilität zu bewegen, seine Form und seinen Inhalt aus! Diese Richtung führt aber, nach dem bisherigen Stand unserer Arbeit — gestehen wir es — nicht nach Zion.

Man bedenke es nur, dass wir in Palästina keine extensive dividendenreiche Kolonialwirtschaft führen können und sollen. Unsere Bestrebungen zielen vielmehr dahin, ein Krämervolk zur intensiven Landwirtschaft zu erziehen. Dem internationalen Kapital aber dieses wenig rentable Geschäft zuzumuten, hiesse Selbstbetrug üben. Das internationale Kapital

gewaltigste Katastrophe, die je ein Volk heimgesucht hat, auch einem Teil unserer Geldjuden Augen und Börse für unsere nationalen Bestrebungen öffnen werde; doch da wir nicht mit zukünftigen Möglichkeiten, sondern mit objektiven Tatsachen rechnen wollen, müssen wir uns — bis eine Grundlage auch für ihre Mitarbeit geschaffen — nach anderen Hilfsmitteln umschauen.

So weit die negativen Tatsachen.

VII.

Doch mit rein negativen Folgerungen ist uns nicht geholfen! Indem wir aber jede Illusion zu zerstören suchten, kommen wir in Weiterverfolgung unserer theoretischen Erwägungen tatsächlich zur positiven Beantwortung der brennenden Frage: nach welcher Richtung hin sich die Suche nach Kapital zu bewegen hat, um der ungeheuren nationalen Not gerecht zu werden. Diese Richtung ist von selbst gekennzeichnet. Ein Kapital, das nicht Provision und Rente in Palästina sucht, mit einem Worte, ein opferbereites, von nationalen Ideen getragenes Kapital kann uns nur eine national gesinnte Volksschicht liefern. Es ist dies unser wohlhabender Mittelstand — unsere Mittelfinanzkreise miteingerechnet —, der Herz und Sinn für unsere Sache hat und von den besitzenden Klassen zunächst allein berufen ist, im gegebenen hochdramatischen Geschichtsmoment als nationale Avantgarde voranzuschreiten. Dieser Volksteil allein kann und muss, wenn wir überhaupt lebensfähig sind und bleiben wollen, auch die nötigen materiellen Mittel zur Lösung der Judenfrage verschaffen.

Es müssen nur zunächst die vorhandenen Gefühle verwertet und durch organisatorischen Energieumsatz in Kapital geschlagen werden, was aber bei der für unsere Arbeit jetzt herrschenden politischen Hochkonjunktur gelingen muss. Es soll nur kräftig zugegriffen und so manches Grosszügige eingeführt wer-

appellieren und durch grossangelegte Propaganda sich die nötigen finanziellen Mittel zu verschaffen suchen, ohne die jeder praktische Zionismus unpolitisch und jeder politische unpraktisch bleiben muss.

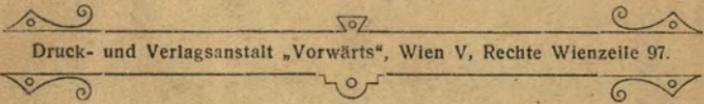
* * *

Die Ostjudenfrage — eine Friedensfrage — für uns ist sie eine Lebensfrage, und mehr denn je gilt es heute: **ואם לא עכשו אימתי?** (Und wenn nicht jetzt, wann denn?)

Im Felde, Oktober 1916.

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat
Tel. 26-68-63





Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

F

22.747